

pas a d. R.

SONDERABDRUCK AUS »ANTIKE PLASTIK«  
VERLAG WALTER DE GRUYTER & CO., BERLIN



### ARCHAISCHES KALKSTEINSTATUETTE IN LEIPZIG

von AnSua  
Rumpf

Die S. 219 in drei Ansichten nach Photographien des Oberkonservators Franz Hackebeil abgebildete Statuette befindet sich seit 1908 als Geschenk von E. P. Warren im Antikenmuseum des Archäologischen Instituts der Universität Leipzig, wo sie die Inventarnummer S 463 trägt. Bekanntgegeben war sie bisher nur in einer anspruchslosen Umrisszeichnung in Salomon Reinachs Répertoire de la statuaire Bd. 4 S. 43 Nr. 9. Das Stück stammt aus dem italienischen Kunsthandel, sein Fundort ist unbekannt geblieben. Professor Studniczka, dem die Anregung

und Erlaubnis zur würdigen Abbildung der Statuette an dieser Stelle verdankt wird, erkannte längst, daß wir in ihr ein neues Beispiel aus der Gruppe der kleinen Kuroi zu erkennen haben, wie sie von Griechen in Ägypten gearbeitet wurden und wie sie uns namentlich durch die Funde in Naukratis bekannt sind<sup>1)</sup>.

Das Material widerspricht dem nicht. Es ist ein weicher Kalkstein, der sich leicht mit dem Fingernagel ritzen läßt. An der Oberfläche ist er gelblichgrau patiniert, im Bruch erscheint er schneeweiß. Die größte erhaltene Höhe beträgt 0,335 m. Der Erhaltungszustand wird aus den Photographien klar. Außer dem Verlust beider Beine von der Mitte der Oberschenkel an und des linken Armes von der Achselhöhle an (nur der linke Daumen und Zeigefinger haben sich erhalten) hat die Statuette verschiedene Verletzungen erlitten. Sie war zweimal quer durchgebrochen, am Hals und in Höhe der Ellenbogen, außerdem der rechte Arm noch an der Schulter. An allen drei Brüchen sind kleinere Stücke des Steins ausgesprungen. Dazu kommen verschiedene Schrammen an der Oberfläche; am störendsten wirken sie auf dem Nasenrücken, am Kinn und in der rechten Wange. Ferner zeigt der Stein namentlich in der linken Gesichtshälfte, in der linken Brust und Schulter senkrechte Spaltungen.

An Farbspuren sind Reste mennigroter Farbe am Kopf gut erhalten. Sie finden sich an den Lippen und in den Nasenlöchern, ferner sind rot je ein Punkt auf jedem Ohrläppchen und ein schmales Stirnband, das sich als dünner Streifen wagerecht zwischen den Berührungspunkten von Haar und Ohr die Haargrenze entlang zieht, nur unterhalb der Mittelscheitelung die Stirn wagerecht überschneidet. Unsicher erscheinen mir schwarze Farbspuren am äußeren Ende der linken Augenbraue und darüber in der untersten Haarsträhne.

Die Formen der Figur, die im üblichen archaischen 'Apollon'-Schema dasteht, sind voll und weich, die Übergänge sanft gerundet. Die spärliche anatomische Gliederung hebt sich in schwachem, weichem Relief ab, so namentlich die untere Grenze der Brustmuskeln und der Rippenrand, der an der rechten Seite als schräg abwärts laufende Gerade gut erhalten ist. Härter und kantiger ist die Rückseite behandelt.

Ob die Figur bekleidet war, läßt sich nicht entscheiden. Die genaue Ausarbeitung der Genitalien schließt Bekleidung nicht aus, wie die Statuetten aus Kypros (Deonna, Apollons Nr. 140), wo die Gewandung durch Falten in schwachem Relief angegeben ist, und ein naukratitische Kuros (Deonna Nr. 153. Ann. Brit. School Ath. 5, 1898/99, Taf. 14, 7), an dem sich rote Farbspuren fanden, lehren. Der dünne, scharf eingerissene Ring, der an unserer Figur auf der Vorderseite den Hals unten begrenzt, ließe sich wohl als oberer Abschluß eines gemalten Gewandes erklären. Freilich sind rote Farbspuren nur am Kopf erhalten. Vielleicht war also eine vorgesehene Bekleidung bei der Bemalung der Statuette unterblieben<sup>2)</sup>.

Wichtig ist unser Jüngling durch den zwar gebrochenen, aber sicher zugehörigen Kopf. In dem kugelrunden Gesicht mit seinen prallen Wangen liegen die Augen seltsam flach. Ihre Lider sind nicht scharf umrissen, das ganze Auge vielmehr in

<sup>1)</sup> Die ältere Literatur zu dieser Gruppe verzeichnet Deonna, Les Apollons archaïques Nr. 142 ff. Nachzutragen ist jetzt Caskey, Cat. of Gr. a. Rom.

Sculpt. Museum of Fine Arts, Boston, Nr. 1 u. 2.  
<sup>2)</sup> Zur Frage der Bekleidung im allgemeinen vgl. Deonna, Apollons 49 ff.

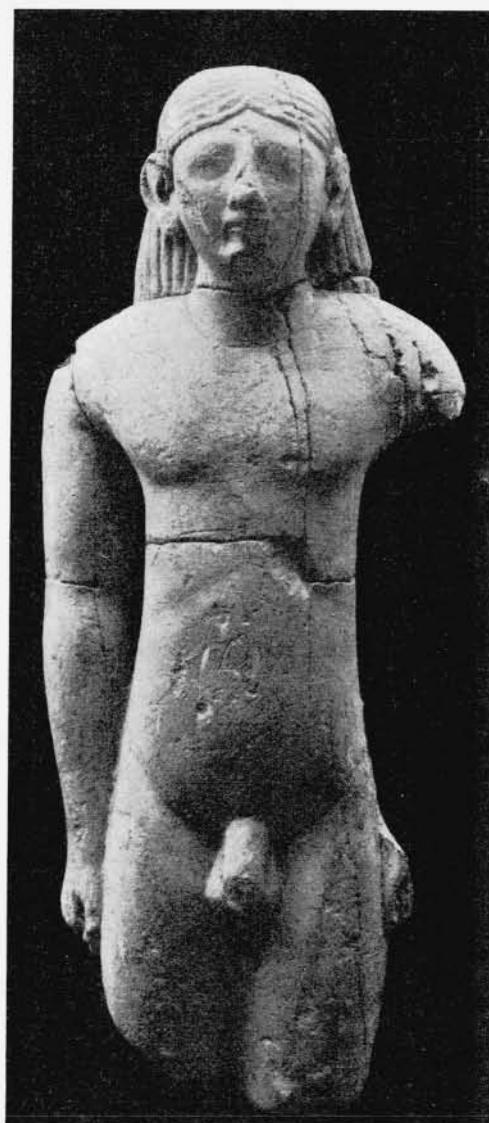


Abb. 1—3. Kalksteinstatuette in Leipzig.

schwachem Relief ohne bestimmte Grenzlinien gegeben. Es ist im kleinen eine ähnliche Wiedergabe des Auges, wie wir sie in der Marmorplastik am schönsten an den Skulpturen des archaischen Artemisions von Ephesos finden, am besten am sogenannten 'sleeping head' (Arch. Anz. 1921, 233 f. Abb. 2), dann auch an der Statuette 623 des Akropolismuseums (Schrader, Archaische Marmorskulpturen 79 f.), aber auch an kyprischen Kalksteinstatuetten (de Ridder, Collection de Clercq V Taf. 2 u. 3).

Die Lippen sind voll und leicht geschwungen, an den äußeren Winkeln werden sie durch scharfe Falten, die sich von der Oberlippe senkrecht abwärts ziehen, begrenzt. Ähnliche Falten finden wir an der Naxiersphinx, der Kore 677 des Akropolismuseums, die im Gewand so nahe mit der Cherymyshera verwandt ist, und an dem 'Apollon' Nr. 10 des Athener Nationalmuseums aus dem Ptoon. Die beiden ersteren Werke sind bedeutend älter als unsere Statuette und unterscheiden sich von ihr durch die knappere, härtere Formgebung des Gesichts, sie stimmen aber mit ihr überein in dem in der Mitte gescheitelten Haar. Näher stehen jedoch hierin dem Kopf unserer Statuette die in Ägypten gefundenen Köpfe Deonna Nr. 145. 148. 151. 154, bei denen die in Leipzig gemalte Stirnbinde plastisch angegeben ist. Den besterhaltenen Vertreter dieser Gruppe, den 'Apollon Golenischeff' (Deonna Nr. 144) hat Studniczka der samischen Schule zugewiesen<sup>1)</sup>. Ein näheres Eingehen auf die archaischen Skulpturen von Samos muß gegenwärtig zurückgestellt werden, bis die von Buschor im Gnomon 2, 1926, 122 f. angekündigten reichen statuarischen Funde aus dem Heraion veröffentlicht sein werden.

Von dieser 'samischen' Gruppe unterscheidet sich deutlich innerhalb der ägyptischen Kuroi eine 'milesische', deren beide Vertreter (Deonna Nr. 142 u. 146. Edgar, Cat. du Musée du Caire, Greek sculpt. Taf. I, 27 425 u. 27 428) nahe Verwandtschaft mit dem Kopf von Jeronda zeigen<sup>2)</sup>. Doch von diesen beiden Stücken weicht der Kopf der Leipziger Statuette nicht unwesentlich ab, schon in der Vorderansicht darin, daß beide Ohren — übrigens unsymmetrisch — von der breit herabfallenden Haarmasse vorgeschoben werden, besonders aber in der Seitenansicht. Hier steigen die Haare zunächst auf der sanft gewölbten Schädeldecke an, biegen dann plötzlich im rechten Winkel abwärts und fallen voll auf den Rücken. Hierin ähnelt er der Kalksteinstatuette aus Kamiros, Deonna Nr. 135 (Kopf auch Athen. Mitt. 44, 1919, Taf. I, 3). Diese Statuette stammt freilich wohl noch aus dem siebenten Jahrhundert, ebenso wie die gleichfalls auf Rhodos gefundenen Sphinxstatuetten mit verwandten Kopftypen, die zuletzt Kinch, Vroulia Sp. 16 f. mit Abb. 11, behandelt hat. Der Gedanke läge nahe, in unserer Statuette ein Werk der rhodischen Schule aus dem sechsten Jahrhundert zu erkennen. Doch ist hier Zurückhaltung geboten, bis die Hunderte von Kalksteinstatuetten, die bei den dänischen Ausgrabungen in Lindos zutage kamen (Kinch a. a. O. Sp. 14), bekanntgemacht sind.

Daß wir in unserer Leipziger Statuette und ihren Verwandten (Deonna Nr. 142 bis 154) Werke des sechsten Jahrhunderts, etwa aus dessen Mitte, zu erkennen haben,

<sup>1)</sup> Bei Walter Müller, Nacktheit u. Entblößung 112. Vgl. unten S. 254 Anm. 3. <sup>2)</sup> Ebenda 113.

lehrt ein Blick auf die Branchidenstatuen und ihre Verwandten. Hier wie dort haben wir dieselben stämmigen Proportionen, die gleichen prallen, fetten Körperformen, die nämliche runde Kopfbildung. Doch, könnte man einwenden, die kleinen in Ägypten oder unter ägyptischem Einfluß entstandenen Statuetten haben Proportionen und Körperformen so gut wie den Typus des das linke Bein vorsetzenden aufrechten Mannes mit senkrecht herabhängenden Armen und geballten Fäusten eben aus ägyptischen Vorbildern entnommen, eine Datierung könne also nicht darauf fußen. Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß keiner der in Ägypten gefundenen Kuroi die reiche Belebung der Oberfläche durch anatomische Details zeigt, die für ägyptische Statuen auch der saïtischen Zeit charakteristisch ist. Fehlen an unseren Statuetten diese von außen herangetragenen naturalistischen Angaben von Muskeln, Haut- oder Fettfalten, so eignet ihnen eine straffe, freie, innerlich geschlossene Haltung, die nicht aus ägyptischen Vorbildern, sondern nur aus griechischer Tradition hergeleitet werden kann. Gewiß erinnert unser rundlich feister Jüngling auf den ersten Blick kaum an das athletische Ideal der archaischen nackten männlichen Statuen. Doch eine Einzelheit verknüpft ihn eng mit älteren griechischen Werken; es ist dies der durch zwei schräg wie Dachsparren ansteigende Linien gebildete Rippenrand. An größeren Kuroi sind hierfür Deonna S. 77 Taf. 4 Abb. 85—98 zu vergleichen. Am krassesten stilisiert ist diese Wiedergabe der unteren Brustkorbgrenze wohl an der eigenartigen Bronze in Boston, Arch. Anz. 1899, 36 Nr. 1. Aber auch unter den naukratitischen Funden fehlt sie nicht. Deutlich ausgeprägt finden wir sie an der Statuette Deonna Nr. 148, deren Haar 'samisch' ist. Diese nun unterscheidet sich in den Proportionen durchaus von der Masse der übrigen. Sie ähnelt in ihrer hochaufgeschossenen, langbeinigen Gestalt dem rhodischen Kuros Deonna Nr. 135, dessen Kopfform wir oben mit der der Leipziger Statuette verglichen hatten. Die östliche Plastik des siebenten Jahrhunderts kennen wir noch nicht genügend, um diese Werke mit Sicherheit zu datieren. Doch wird man solche Arbeiten kaum unter die Wende vom siebenten zum sechsten Jahrhundert herabrücken wollen. In der großen Plastik zeigt ähnliche Proportionen der kolosale Kriophoros von Thasos (Bull. corr. hell. 47, 1923, 539. Arch. Anz. 1925, 331). Jedenfalls ist von dem Einfluß ägyptischer Proportionen bei diesem ältesten naukratitischen Kuros nichts zu verspüren. Auf eine jugendfrische Kunst kann nur eine lebendige Kunst einen Einfluß ausüben. Daher fehlt in der archaischen griechischen Kunst des achten und siebenten Jahrhunderts der ägyptische Einfluß völlig, während Anklänge ans Assyrische deutlich erkannt wurden<sup>1)</sup>. In diese Periode aber fällt die Schöpfung des Kurostypus. Als die ostgriechische Plastik des sechsten Jahrhunderts stämmigeren Proportionen und weichen Körperformen den Vorzug gibt — als sehr frühes Beispiel dieser Richtung hat Valentin Müller, Arch. Anz. 1921, 231 die kleine Bronze in Stockholm nachgewiesen —, da mischen sich in den in Ägypten geschaffenen Werken griechische Formen mit denen der saïtischen

<sup>1)</sup> Curtius, Münchn. Jahrb. 8, 1913, 9. Rodenwaldt, Athen. Mitt. 46, 1921, 34 f. Anm. 2. Emil Kunze,

Kretische Arbeiten aus getriebener Bronze, Leipz. Diss. 1926.

Renaissance. So bietet die kleine in sich geschlossene Gruppe handwerklicher Steinarbeiten von der Peripherie der griechischen Kunst des sechsten Jahrhunderts gute Beispiele für die verschiedenen im Bereich der kleinasiatischen Küste wirksamen Schulrichtungen, gibt aber auch eine klare Anschauung, wie fest die griechische Tradition in diesen bescheidenen Steinmetzen von Naukratis wurzelt.

Leipzig.

Andreas Rumpf.